

Eugène Ionesco

ein paar lose Gedanken

Stellen wir uns Europa nach 1945 vor. Der Krieg ist vorbei, aber der Sinn des Lebens hinkt hinterher wie eine asynchrone Tonespur. Menschen kehren zurück in ihre Wohnungen, Berufe, Familien, in die Eckkneipen. Man redet über das Wetter, bestellt ein Bier, fragt, wie es geht, weil man das so macht. Gleichzeitig stehen im Hintergrund Erfahrungen, für die es eigentlich keine Sprache gibt. Millionen Tote, Vernichtungslager, zerbombte Städte, Flucht, Schuld, Atombombe. Die großen Erzählungen von Fortschritt, Vernunft und Zivilisation haben einen ziemlich schweren Schaden genommen.

Vielleicht sitzt da einer am Tresen und er sagt nicht: „Ich habe die Sinnkrise des modernen Menschen.“ Er sagt vielleicht gar nichts. Oder er sagt schlicht: „Mach mir noch eins!“

Und genau hier wird es für die Kunst interessant: Was macht Theater, wenn die Welt nicht mehr wie eine vernünftige Geschichte erscheint?

Wenn wir an ein klassisches Drama denken, erwarten wir normalerweise Zusammenhang: Eine Figur will etwas, daraus entsteht ein Konflikt, etwas entwickelt sich, Entscheidungen haben Folgen, und am Ende ist die Welt wenigstens ein kleines bisschen anders als vorher. Sprache hilft den Figuren dabei, sich mitzuteilen, Absichten zu erklären, Missverständnisse aufzuklären oder Konflikte auszutragen.

Und dann kommen Autoren wie Samuel Beckett oder Eugène Ionesco und stellen eine ziemlich verstörende Frage: *Was, wenn genau das nicht mehr funktioniert?*

Menschen reden – und verstehen einander trotzdem nicht.

Sie warten – und nichts geschieht.

Sie handeln – und kommen nirgendwohin.

Sie wiederholen sich.

Gespräche bestehen aus Floskeln.

Handlungen laufen im Kreis.

Das Absurde Theater erzählt deshalb nicht einfach nur davon, dass das Leben sinnlos sein könnte. Es macht diese Erfahrung selbst zur Form des Theaters. Die Sprache verliert ihre Verlässlichkeit, Handlungen führen nicht unbedingt irgendwohin, Figuren wirken manchmal wie Gefangene ihrer Gewohnheiten, ihrer Rollen und ihrer Sätze.

Bei Eugène Ionesco zeigt sich das besonders deutlich. Sein berühmtes Stück "Die kahle Sängerin" entstand aus einer beinahe lächerlich alltäglichen Situation: Ionesco wollte Englisch lernen. In seinem Sprachlehrbuch begegneten ihm einfache Beispielsätze und banale Dialoge – Menschen teilen einander Dinge mit, die selbstverständlich, leer oder vollkommen belanglos wirken. Je länger Ionesco sich damit beschäftigte, desto merkwürdiger erschien ihm diese Sprache. Menschen reden miteinander, aber vielleicht findet dabei gar keine wirkliche Verständigung statt.

Gerade darin liegt etwas typisch Absurdes.

Nach Weltkrieg, Auschwitz und Hiroshima muss die Erfahrung einer aus den Fugen geratenen Welt nämlich nicht immer als großer Schrei auftreten. Vielleicht zeigt sie sich auch viel unscheinbarer: Zwei Menschen sitzen in einem Wohnzimmer, sind höflich zueinander, sprechen in vollständigen Sätzen – und haben sich trotzdem nichts mehr zu sagen.

Das ist bei Ionesco besonders wichtig. Es geht nicht nur um eine allgemeine Sinnleere, sondern auch um ein tiefes Misstrauen gegenüber der Sprache. Wir benutzen Redewendungen, Höflichkeitsformen und bekannte Sätze. Wir spielen gesellschaftliche Rollen. Alles läuft scheinbar normal weiter.

Und vielleicht liegt genau darin das Unheimliche.

Denn die Nachkriegszeit war nicht nur eine Zeit von Trümmern, Schweigen und traumatischen Erinnerungen. Sie war zugleich eine Zeit des Wiederaufbaus, des wachsenden Wohlstands, der neuen Wohnungen, Autos und Konsumgüter.

Äußerlich kehrte Normalität zurück.

Aber was, wenn diese Normalität nur eine dünne Oberfläche ist?

Vielleicht ist das Bild des Mannes am Tresen einer Kneipe vom Anfang gar nicht so schlecht. Er sitzt dort, schweigt und blickt vor sich hin. Vielleicht hat er Dinge erlebt, über die er nicht sprechen kann. Vielleicht sagt er irgendwann nur: „Noch eins.“

Aber bei Ionesco sitzt daneben womöglich ein anderer Mann, der ununterbrochen redet.

Und merkwürdigerweise sagt auch er nichts.

Die spannende Frage beim Absurden Theater lautet deshalb nicht nur: Was wollen uns diese Stücke sagen?

Vielleicht ist die viel interessantere Frage:

Warum sehen diese Stücke überhaupt so merkwürdig aus?

Warum reden die Figuren so, wie sie reden?

Warum geschieht manchmal fast nichts?

Warum drehen sich Gespräche und Handlungen im Kreis?

Und warum kann das alles gleichzeitig komisch und verstörend sein?